

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 280.

Breslau, Dienstag, 29. November 1892.

3. Jahrgang.

## An die Parteigenossen!

Aus den Kreisen der Delegirten auf dem Parteitag ist mehrfach der Wunsch geäußert und auch ein diesbezüglicher Beschluß gefaßt worden, den dem Parteitage unterbreiteten „Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Reichstags-Fraction“ in Separatabzügen herstellen zu lassen und den Parteigenossen zur Agitation zur Verfügung zu stellen.

Um diesen Beschluß zur Ausführung zu bringen, richten wir an die Genossen das Ersuchen, sich darüber schlüssig zu machen, ob und in welcher Zahl sie den parlamentarischen Bericht zur Verbreitung bringen wollen. Sobald die Genossen den Beschluß gefaßt haben, bitten wir umgehend Nachricht darüber an das Parteibureau

Berlin SW., Kasbachstraße 9, gelangen zu lassen.

Der Selbstkostenpreis des Berichtes beträgt 4 Mk. pro Tausend Exemplare. Für die Kreise welche über die nothwendigen Mittel nicht verfügen, wird die Broschüre unentgeltlich geliefert.

Der Bericht ist in einer Reihe von Parteiblättern bereits zum Abdruck gelangt und wird auch in das Protocoll des Parteitages aufgenommen werden. In Kreisen, wo diese Verbreitung genügt, werden wohl die Genossen von selbst auf die Verbreitung des Extra-Abzuges verzichten.

Mit socialdemokratischem Gruß  
Berlin, 23. November 1892.

Der Parteivorstand.

## Die Lage der Arbeiter und die Communalwahlen.

Die Löhne der schlesischen Arbeiter sind bekanntlich die denkbar schlechtesten; selbst in der Hauptstadt Schlesiens sind dieselben so erbärmlich, wie wohl in keiner zweiten Großstadt Deutschlands. Dieser Uebelstand ist den auch von profitlichstigen Unternehmern oftmals dazu benutzt worden, bei ausgebrochenen Streiks schlesische Arbeiter zu importiren und dadurch den für Erringung besserer Arbeitsbedingungen kämpfenden Proletariern die Durchsetzung ihrer Forderungen zu vereiteln.

Wohl wissen wir, daß sich die in der modernen Arbeiterbewegung stehenden schlesischen Arbeiter nicht dazu verleben lassen, ihren im Kampfe gegen die Uebermacht des Capitals stehenden auswärtigen Arbeitsbrüder dadurch in den Rücken zu fallen, daß sie in die von den Streikenden verlassenen Arbeitsplätze eintreten. Leider jedoch ist die Zahl der zum vollen Bewußtsein ihrer Klassenlage gekommenen Arbeiter in der Provinz Schlesien noch nicht so groß, um gewissenlosen Unternehmern, — welche bei ausgebrochenen oder in Aussicht stehenden Streiks ihre Agenten nach Schlesien senden, um Streikbrecher anzuwerben — das Handwerk gründlich zu legen.

In dem Streben, die Löhne der Arbeiter auf das tiefste Niveau herabzudrücken, hat das Unternehmertum in Schlesien das Möglichste geleistet. Die geringe Zahl der bei den Stadtverordnetenwahlen in Breslau wahlberechtigten Arbeiter ist der sprechendste Beweis für die Nichtigkeit unserer Behauptung. Wir bedauern nicht im geringsten die Wählerliste von den unlängst vollzogenen Erziehungswahlen zur Breslauer Stadtverordneten-

Versammlung zu sein; soviel aber ist unzweifelhaft sicher, daß unsere Gegner durchaus keinen Grund haben, über den „Reinfall“ der Socialdemokraten bei den Communalwahlen zu frohlocken. Wer Gelegenheit hat, Einsicht in die Liste der Communalwähler zu nehmen, der wird stumm, wie gering die Zahl der darin verzeichneten Arbeiter ist. Nur wenige Arbeiter sind es, die in Breslau ein jährliches Einkommen von 900 M. und darüber haben. Wir rufen daher unseren weisen Stadtvätern zu: Setzt bei den Communalwahlen den Censur herab, soweit Euch dies das Gesetz erlaubt. Sorgt dafür, daß bei künftigen Communalwahlen alle diejenigen wahlberechtigt sind, welche ein jährliches Einkommen von 660 Mark an haben. —

Von selbst werden wohl unsere städtischen Behörden in die Discussion dieser Frage nicht eintreten, — wir würden unsere Pappenheimer schlecht kennen, wenn wir dies annehmen wollten. Hoffentlich aber geben die Arbeiter Breslaus ihrerseits dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung recht bald Gelegenheit, zu der Frage der Herabsetzung des Censur bei den Communalwahlen Stellung zu nehmen. Wenn eine in diesem Sinne abgefaßte Petition in der Stadtverordneten-Versammlung zur Discussion steht, dann werden die Arbeiter Breslaus Gelegenheit haben, die „Arbeiterfreundlichkeit“ so mancher Breslauer Stadtverordneten — ja, vielleicht der großen Majorität der ganzen Stadtverordneten-Versammlung — im hellsten Lichte erstrahlen zu sehen.

Auch die freisinnige „Breslauer Morgen-Zeitung“, welche bei den letzten Stadtverordnetenwahlen erklärte, daß die Forderung der Socialdemokraten, an der communalen Selbstverwaltung Theil zu nehmen, eine

## Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von H. Otto-Walster.

(Schluß).

Da hat sich die Arme in ihr Schicksal ergeben und hält von den reichen Leuten viel weniger, als von den Armen, die doch für den berechtigten Schmerz noch Verständnis und auch andere Begriffe von Noblesse haben.

„Aber das Kind?“

„Ja, das Kind. Denken Sie nur, die Eltern des jungen Mannes waren bei manchen wohlthätigen Vereinen Mitglied, so auch bei einem für verwahrloste Kinder, und der junge Kraußmann, der sich einige Jahre später ohne Gewissensbisse mit einem reichen Mädchen verheiratete, spielt jetzt noch bei solchen Vereinen eine Hauptrolle. Trotz dem hatte er, der es gern hört, wenn man den Socialdemokraten den ungerechten Vorwurf macht, sie wollten die Familie abschaffen und wohl manchmal auch darüber augenverdreht eine halbvolle Rede hält, nicht einmal für nöthig gehalten, sich nach seinem eigenen leiblichen Kinde zu erkundigen, sich um sein Schicksal zu kümmern.“

„Nun und?“ rief der Commercierrath höchst erregt und sich mit dem feinen Batistuch die Schweiß-tropfen von der Stirn wischend.

„Nun, das Mädchen konnte auf dem Pfade des Lebens tief abwärts sinken, ohne, daß je der Vater

seinen schützenden oder rettenden Arm nach ihr ausstreckte; eine Mutter, die das thut, nennt man eine unnatürliche. Glücklicher Weise hatte das vaterlose Kind eine schöne Stimme, glücklicher Weise entdeckte sie ein Kapellmeister in dem Badeorte, nach welchem die Mutter mit einem schlichten Landmanne, der sie trotz ihrer Vergangenheit liebte und ehelichte, gezogen war, und sie verkam nicht im Elend, sondern wurde eine gefeierte Sängerin in B., wo ihr unnatürlicher Vater auch lebt.“

„Wie? in B. sagen Sie, und der Name, der Name?“

„Nun, Herr Commercierrath, was fragen Sie so begierig nach dem Namen? Nicht wahr, Sie fühlen, daß Ihre eigene Lebensgeschichte viel Aehnlichkeit mit der hier erzählten hat? Aber was Sie nicht wissen, ist, daß die Wirthin dieses Hauses Ihre schmählich verlassene erste Liebe ist.“

„Was sagen Sie? diese Wirthin, Gretchen...?“

„Ja, diese Wirthin, und Sie kennen sie nicht einmal, die Mutter des lieblichen blonden Kindes, das Sie unglücklich machen wollen, wie schon die Mutter; aber ich, ich, die Tochter dieser mißhandelten Mutter.“

„Was? Sie die Tochter?“ schrie der Commercierrath, bleich wie der Tod aufstehend.

„Ja, ich“, rief das Fräulein, sich in ihrer ganzen eleganten Gestalt hochaufrichtend und auf ihn zutretend. „Ich bin die Tochter dieser in ihrem Büttenschauer geknickten Frau, ich bin die Schwester des hilflosen blonden Engels, das geopfert werden soll, wie einst die

Mutter, erbarmungslos aus nichtsnutzigen Gründen der Geld- und Ehrsucht, die noch niemals ein Glück begründen konnten; ich, als die Halbschwester dieses Engels, als Halbschwester auch des jungen Mannes, der sie liebt, ich trete vor meinen pflichtvergessenen Vater, den Commercierrath Delling und frage: „Was willst Du denn?“ Hat Dir der Vorbruch, begarben an meiner Mutter, der zu einem Verbrechen an mir zugleich mit wurde, noch nicht genug an Geld und an dem, was Ihr für Ehre ansieht, eingebracht? Muß immer noch mehr Geld auf Kosten von Glück und Ehre Anderer zusammengehäuft werden? Wie viel Geld braucht denn der Mensch, um nach Deinen Begriffen glücklich zu sein? Wie viel Ordenszeichen muß er denn anhängen haben und seinem Diener zum Putzen geben können? Ist denn Dein Vater glücklicher gewesen als Andere mit seinen Zehntausenden? Bist du glücklicher als Andere mit Deinen Hunderttausenden? Kommt erst das Glück vielleicht mit den Millionen, die Du Deinem Sohne Bruno zugebacht hast, während Du mich, Deine Tochter, deren Mutter Du jedenfalls mehr geliebt als Deine spätere Frau, dem ungewissen Schicksal preisgabst? Was hast Du denn für Begriffe von Familie, wenn Du das eine Kind, die Tochter, hilflos in der Stadt herumtollen läßt und das andere Kind, den starken Sohn nur durch Ueberhäufung mit Geld glücklich machen zu können glaubst? Was willst Du denn?“

Der Commercierrath war längst auf seinen Stuhl zurückgefallen und saß da ganz zerknickt. Das Fräulein

ganz berechnete, ja sogar im Interesse der Bürgerschaft liegende sei, dürfte dann Gelegenheit haben, zu zeigen, ob die von ihr gebrachte Erklärung Ernst zu nehmen ist, oder ob sie nur abgegeben wurde, weil der Verfasser des betreffenden Artikels wohl wußte, daß ein Einbringen der Socialdemokraten in die Breslauer Stadtverordneten-Versammlung bei dem jetzigen Wahlcensus so ziemlich aussichtslos ist. Hält die „Morgen-Zeitung“ die Forderung der Socialdemokraten, in der Stadtverordneten-Versammlung durch Socialdemokraten vertreten zu sein, wirklich für berechtigt, dann möge sie mit uns die Verhütung des Census fordern.

Ob sie dies wohl thun wird?

## Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Wie ist die Stimmung im Reiche? Die diesmalige Eröffnung des Reichstages wird in der Presse zum Theil mit recht trübeligen Betrachtungen begrüßt. Vor Allem liegt den „regierungsfreundlichen“ Parteien die Militärvorlage als ein schwerer Stein auf dem Herzen und mit Sätern und Jagen gehen deren Vertreter nach Berlin, wo sie die Probe bestehen sollen, ob sie bereit sind, das Volk ganz dem Militarismus zu opfern, oder ob sie noch soviel Rückgrat besitzen, den ungeheuren Anforderungen der Regierung zu widerstehen. Da ist es erklärlich, daß die „National-Liberalen Correspondenz“, das offizielle Organ der Nationalliberalen, wehklagt:

„Niemand wußte bei Beginn einer Reichstags-Session war die Stimmung im Volke so gedrückt, und unheimlich, wie jetzt, und fast am meisten in den Kreisen, denen das Wohl und Gedeihen des Reiches zu allen Zeiten im Mittelpunkt des politischen Denkens und Fühlens stand. In gehobener hoffnungsfreudiger Stimmung befinden sich gegenwärtig nur diejenigen Schichten unseres Volkstheils, welche an dem politischen Mißergnügen und dem öffentlichen Unbehagen an sich ein Gefallen haben. Das sind trübe Zeiten für ein Land; sie lähmen die Hingebung und Willigkeit der besten Kräfte, auf die jede Staats- und Gesellschaftsordnung sich stützen muß. In dessen trübe und thallose Entfaltung nicht mehr und nicht nicht einem kräftigen Volke. Wir wollen uns durchringen auch durch Widerwärtigkeiten und nun und nimmer verzagen an der Zukunft des deutschen Volkes und Reiches.“

Na, wir wollen einmal abwarten, wie weit sich diese Widerstandsfähigkeit sich haltig erweisen wird. Daß wir viel Vertrauen dazu haben, werden die Nationalliberalen auf Grund ihrer eigenen Vergangenheit nicht verlangen. Die freisinnige „Bosnische Zeitung“ stellt zum Beginn der parlamentarischen Campaigne dem Grafen Caprivi folgendes Prognostikon:

„Ich blide sehr düster in die Zukunft“, hat jüngst Fürst Bismarck einem seiner zahlreichen Besucher erklärt. Vielleicht erscheint auch dem Grafen Caprivi die Zukunft düster, wenn er heute berufen ist, dem deutschen Kaiser die Thronrede zu überreichen, mit der der Reichstag begrüßt werden soll. Handelt es sich doch in den nächsten Monaten für den lebenden Minister um Sein oder Nichtsein; kann er doch, wenn er den Eindruck zusammenfaßt, den in diesem Plan bisher gemacht hat, ausrufen: „Feinde ringsum!“ Graf Caprivi ist ein tapferer Soldat. Aber um der Militärvorlage zum Siege zu verhelfen, dazu gehört mehr als Tapferkeit. Selbst überzeugende Gründe wären nicht ausreichend, dem Geistessturm eine Weiche zu liefern. Denn die Entscheidung ruht in den Händen

des Centrums, und so gewiß diese Partei, die sich stolz des Papstes Leibgarde nennt, jedwede Erhöhung der Steuerstärke und jedwede neue Steuer für die Zurückberufung der Jesuiten und die Auslieferung der Schule an die Kirche bewilligt, so gewiß wäre selbst die bestbegündete Militärvorlage der Ablehnung seitens des Centrums sicher, wenn es keine kirchenpolitischen Zugeständnisse erreicht oder erwartet. Das ist die Lage des Grafen Caprivi, er hat nur die Wahl zwischen Scylla und Charibdis, entweder sieht er sein Militärgesetz scheitern oder er unterwirft sich läßlich dem Centrum.“

Die „Frankfurter Zeitung“ betont zunächst, daß das Volk bereits gesprochen; indem sie am Eingang eines längeren Artikels schreibt:

„Mit gespannter Erwartung sieht das Ausland, in gewaltiger Erregung das deutsche Volk der morgen beginnenden Session des Reichstages entgegen, in der die Würfel über das Schicksal der Militärvorlage fallen sollen. Auf allen Seiten ist man sich klar über die Bedeutung und Tragweite des Kampfes und der Entscheidung; man weiß oder fühlt, daß es sich darum handelt, ob der das Mark der Völker auslaufende bewaffnete Friede seine letzten unerbittlichen Konsequenzen ziehen oder ob ihm endlich durch des Volkes Willen Einhalt geboten werden soll. Eine Frage so einfach und so verständlich, daß der Hochmuth, der ihre Behandlung staatsmännischer Erfahrung zuweisen möchte, nicht minder großes Risiko macht, wie die feige Unbetretlichkeit, die sie mit einem „O rührei nicht daran“ in ihrer Zartheit und Empfindlichkeit vor dem rauhen Juche der Volksluft schützen will. „Das Volk hat gesprochen, in Hunderten von Versammlungen hat es der Forderung der Regierung ein hunderttausendstimmiges Nein entgegengerufen. Es bedurfte keiner Agitation, keiner Vormundhaft, diese Bewegung zu „machen“, sie entstand spontan aus dem Denken und Fühlen der Massen heraus, auch der sonst stets vorkommenden, und sie richte sich vielfach gerade gegen die parlamentarischen Kreise, denen man zu mißtrauen Grund haben möchte. Wer will es nach den Erfahrungen, die seit einem Vierteljahrhundert die Wähler gemacht haben, ihnen verargen, wenn sie sich auf die Pflicht besinnen, ihren Vertretern rechtzeitig das Gewissen zu klären und das Rückgrat zu stärken, wenn sie nach dem guten alten Spruch handeln: Besser vorher bewahrt, als nachher beklagt? Und daß ihr Wort nicht ungehört verhallen wird, dessen kann man heute schon sicher sein: eine ganze Anzahl schonkündender Elemente ist bereits für die Regierung verloren und in den Parteien, auf die man für die Militärvorlage gerechnet hatte, folgte ein Nein dem anderen. Das Meibrecht geht diesmal der parlamentarischen Entscheidung voraus und dieser bleibt, wenn nicht das Wort Volkserhebung zum Spott werden soll, nur die Vollstreckung des gefällten Urtheils übrig.“

Nachdem das Volk das Verhalten der Regierung einer längeren Kritik unterzogen, richtet es an die Adresse der Regierung folgende Mahnung: „Was kann, was wird die Regierung in dieser selbstverschuldeten Lage thun? Die Mehrheit im Reichstage wie im Volke will ihr keineswegs übel und ist bereit, ihr für einen Rückzug die goldene Brücke zu bauen, indem sie gegen die geschicklich garantierte Verführung der Dienstreue das Zugeständnis einer vermehrten Aushebung bis zur Höhe der jetzigen Präsenzstärke machen will. Darüber hinaus aber verlagert sie der Forderung der Regierung die Zustimmung, weil sie nicht die Schuld daran auf sich nehmen darf, daß die wirtschaftliche und finanzielle Kraft des Volkes vollständig erschöpft werde, denn so lange wir das jetzige Militärsystem haben, wird der Gedanke einer allgemeinen Wehrfähigkeit aller Bürger unausführbar sein. Seine Ausführung wäre gleichbedeutend mit dem Ruin des Volkes. Erkennt die Regierung das noch nicht, vertheilt sie sich auf das Ganze ihrer Forderungen, auf das Alles oder Nichts, so wird ihr der im Parlament jetzt förmlich einmal zum Ausdruck und zur Geltung gelangende Wille der Nation nur die Wahl lassen zwischen Rücktritt und Conflict, für den Conflict und seine Folgen aber ihr die volle Verantwortlichkeit vor dem Lande und der Geschichte aufliegen. Und darüber mögen sich die jetzigen Leiter der Politik nicht täuschen: in

den Conflict wird das Volk mit dem Panzer des guten Gewissens hineingehen, den das Vertrauen auf eine gerechte Sache für alle Geschosse, von welchem Caliber sie auch sein mögen, undurchdringlich macht. Wäge in letzter Stunde die Regierung, ehe sie zu solchem Kampfe das Zeichen giebt, noch einmal auch ihre Sache und ihre Waffen prüfen und möge sie sich nicht mit Blindheit schlagen lassen durch die Erinnerung daran, daß sie früher in ähnlichem Kampfe Sieger geblieben ist. Auch wenn die Zeichen der Zeit nicht andere wären, müßte sich ein wirklich Staatsmann durch den Dichter belehren lassen, daß die gleiche Welle uns nicht zum zweiten Male trägt.“

Am wenigsten in ihrer Gemüthsruhe alterirt, treten die Socialdemokraten in die bevorstehenden parlamentarischen Kämpfe ein, in dem Bewußtsein, daß eventuell ein Wahlkampf folgen könne. Sie stehen dem Militarismus principiell feindlich gegenüber; nicht um Deutschland gegen das Ausland weh los zu machen, sondern weil die völlige wirtschaftliche Erschöpfung die unausbleibliche Folge des heutigen Militärsystems sein muß. Die Sicherheit gegen das Ausland läßt sich in weit rationellerer Weise durch ein vernünftiges Militärsystem erreichen. Aber freilich, eine Stütze für die herrschenden Klassen gegen die eigenen Staatsbürger bietet es nicht.

Der Militarismus lauft und reitet bei uns nicht nur, sondern er schwimmt auch. Man sollte meinen, die ungeheuerliche Vorlage, welche der Reichstag bei seinem Zusammentreten vorgefunden hat, hätte die besetzenden Generale und Comrads wenigstens auf allen anderen Gebieten zurückhaltend machen sollen. Aber weit gefehlt. Der Marineminister will hinter seinem Collegen vom Krieg nicht zurückbleiben. Noch sind die vier neuen Panzerschiffe, deren Bau vor kurzem begonnen hat, nicht fertig und schon wird die erste Flotte für ein neues Panzerschiff verlangt mit einem Kostenaufwand von 12,500,000 Mark, angeblich, weil das Panzerschiff „Preußen“ einen besonderen Erfolg erheischt. Niemand aber hat bisher daran gedacht, außer den vier neuen Panzerschiffen nun auch noch für alle älteren Panzerschiffe sogleich „Ersatzbauten“ vorzunehmen. Weiterhin werden erste Flotten verlangt für zwei Panzerfahrzeuge, eine Kreuzerflotte, zwei Kreuzer, zwei Aviso's, ein Torpedodivisionsboot und vier Torpedoboote. Dergestalt erreichen die einmaligen Ausgaben für Schiffsbauten und deren Armirung in diesem Etat die noch niemals vorher erreichte Höhe von 35 Millionen Mark. Aber der gute Michel zahl's ja, nämlich so lang er dumm genug dazu ist!

Der Seniorencorvent des Reichstages beschloß, daß eine Generaldebatte über die Etats am nächsten Mittwoch, später erst die über die Militärvorlage stattfinden solle.

Die Centrumsfraction des Reichstages hat einstimmig beschlossen, die Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes zu beantragen. Jetzt geht wahrscheinlich der Schacher los!

Neues Geld! Dem Bundesrath ist seitens des Reichsfinanzlers der Antrag zugegangen, daß bei den nächsten für Rechnung der Reichscaiss stattfindenden Goldausprägungen bis zur Höhe von 30 Millionen Mark unter Vertheilung auf sämtliche deutsche Münzstätten Kronen ausgeprägt und die hierdurch entstehenden Mehrkosten auf die Reichscaisse

fühlte eine Anwendung von Mitleid und fuhr in sanfterem Tone fort:

„Trotzdem Du mich hilflos in der Welt gelassen, bin ich doch zu Ehren und Mitteln gekommen. In Kreisen, wo mich die Söhne der Aristokratie mit Schmeicheleien umlagerten, sah ich Dich ungeschadet umherwandern, sah Dich oft vor Freude strahlen, wenn eine meiner weniger gefeierten Colleginnen Dich darum zeitweilig mit Aufmerksamkeit bedachte, weil sie ein Anlehen bei Dir zu machen im Sinne hatte. Und Du denkst das Schicksal Deiner Kinder in Händen zu haben, Vorsehung spielen zu müssen? Geh, geh; ich jage Dir, mein Halbbruder und meine Halbschwester sollen das Familienband knüpfen, das Du zerrissen. In diesem Familientreife können wir uns wiederfinden, dort kann die Vergangenheit gelüthet werden. Nun thue das Deinige, ich habe das Meinige für jetzt gethan und hoffe, daß Du mir nichts Weiteres zu thun übrig lässest.“

Das Fräulein entfernte sich darauf. Der Commerciant sah aber noch lange in dumpfer Betäubung da. Er wagte es nicht, der Wirthin Erinnerungen an frühere Tage zu erwecken, er wagte es nicht, das blonde Kind noch einmal anders als mit freundlichen Worten anzureden, und als der Sohn endlich mit den Briefschaften zurückkam, da sagte er nur:

„Bruno, Du hast Dich mehr mit dem Mädchen eingelassen, als ich gedacht habe. Thue nun, was Du denkst, daß Du thun sollst. Ich rede in solche Sachen principiell nicht mehr ein.“

## Die Judenbuche.

Ein Singenemelde aus dem gebirgigen Westbaleu von  
Annette Frein von Droste-Hülshoff.

Wo ist die Hand so zart, daß ohne Irren  
Sie sondern mag beschränkten Harnes Wirren,  
So fest, daß ohne Zittern sie den Stein  
Wag schlucken auf ein arm verflümmert Sein?  
Wer wagt es, eilen Blutes Drang zu wehren,  
Zu wagen jedes Wort, das unversehrt  
In junge Brust die zähen Burgen rief,  
Des Vorturms geheimen Seelendieb?  
Du Süchtiger, geboren und gehegt  
Im lichten Raum, von frommer Hand gepflegt,  
Leg' hin die Wagschaal', — nimmer dir erlaubt!  
Was ruht den Stein — er wirft dein eignes  
Haupt! —

Friedrich Mergel, geboren 1738, war der Sohn eines sogenannten Halbmeiers oder Grundeigentümers geringer Klasse im Dorfe B., das, so schlecht gebaut und rauchig es sein mag, doch das Auge jedes Reisenden fesselt durch die überaus malerische Schönheit seiner Lage in der grünen Waldschlucht eines bedeutenden und geschichtlich merkwürdigen Gebirges. Das Ländchen, dem es angehörte, war damals einer jener abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabriken und Handel, ohne Hertrassen, wo noch ein fremdes Gesicht Aufsehen erregte, und eine Reize von dreißig Meilen selbst den Vornehmern zum Ulpfess seiner Gegend machte — kurz, ein Fleck, wie es deren sonst so viele in Deutschland gab, mit all den

Mängeln und Tugenden, all der Originalität und Beschränktheit, wie sie nur in solchen Zuständen gedeihen.

Unter höchst einfachen und häufig unzulänglichen Gesetzen waren die Begriffe der Einwohner von Recht und Unrecht einigermassen in Verwirrung gerathen, oder vielmehr es hatte sich neben dem gesetzlichen ein zweites Recht gebildet, ein Recht der öffentlichen Meinung, der Gewohnheit und der durch Vernachlässigung entstandenen Verjährung. Die Gutsbesitzer, denen die niedrige Gerichtsbarkeit zustand, strafen und belohnen nach ihrer, in den meisten Fällen redlichen Einsicht; der Untergebene that, was ihm ausführbar und mit einem etwas weiteren Gewissen verträglich schien, und nur dem Verlierenden fiel es zuweilen ein, in alten staubigen Urkunden nachzuschlagen. — Es ist schwer, jene Zeit unparteiisch ins Auge zu fassen; sie ist seit ihrem Verschwinden entweder hochmüthig getadelt oder albern gelobt worden, da den, der sie erlebte, zu viel theuere Erinnerungen blenden und der Spätergeborene sie nicht begreift. So viel darf man indeßen behaupten, daß die Form schwächer, der Kern fester, Bergehen häufiger, Gewissenlosigkeit seltener waren. Denn wer nach seiner Ueberzeugung handelt, und sei sie noch so mangelhaft, kann nie ganz zu Grunde gehen, wogegen nichts seelentödtender wirkt, als gegen das innere Rechtsgefühl das äußere Recht in Anspruch nehmen.

Ein Menschenschlag, unruhiger und unternehmender als seine Nachbarn, ließ in dem kleinen Staate, von dem wir reden, manches weit greller hervortreten, als anderswo unter gleichen Umständen. (Fortf. folgt.)

übernommen werden; ferner daß ein weiterer Betrag von Einpfennigstücken in Höhe von etwa einer Million Mark ausgeprägt wird. Zur Begründung des Antrags wird Folgendes mitgeteilt: Der Gesamtbetrag der Kronen, welcher sich Ende April 1890 auf 475 418 510 Mark stellte, ist in Folge der vom Ständerath unterm 18. Juni 1890 genehmigten Neuprägung von etwa 30 Millionen Mark bis zum 31. October 1892, nach Abzug der wieder eingezogenen Stücke auf 505 176 380 Mark gestiegen. Bei dem wachsenden Bedürfnisse hat sich diese Erhöhung jedoch nicht als ausreichend erwiesen. Bei dem gegenwärtig geringen Vorrat der Reichsbank und dem fortwährend starken Verkehrsbedürfnisse erscheint die weitere Ausprägung eines mäßigen Betrages von Kronen angezeigt. Das Reichsbankdirectorium hat sich bereit erklärt, bei den für Rechnung der Reichsbank stattfindenden Goldausprägungen einen Betrag von 30 Millionen Mark in solchen Stücken unter der Voraussetzung herstellen zu lassen, daß das Reich die durch Prägung dieser Münzsorte erwachsenden Mehrkosten übernimmt. — Kronen und Pfennige! Hilfe oben und Hilfe unten! Und da behaupten noch manche Leute, es sei nicht ausreichend für Alle gesorgt.

**Eine neue Anleihe!** Je schlechter es dem deutschen Reiche geht, um so bessere Geschäfte machen die großen Geldhäuser, welche die Anleihen des Reiches, aus Patriotismus und gegen die entsprechenden Gebühren, unterzubringen haben. Dem Reichstage ist bei der Eröffnung schon wieder der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen, sowie zur Erhöhung der Betriebsfonds der Reichskasse zugegangen. Danach sollten die außerordentlichen Geldmittel, welche in dem Reichshaushalts-Gesetz für das Etatsjahr 1893/94 zur Bestreitung einmaliger Ausgaben der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen, sowie zur Erhöhung der Betriebsfonds der Reichskasse mit 146 153 207 Mark vorgesehen sind, bis zur Höhe dieses Betrages im Wege des Kredits flüssig gemacht und zu diesem Zweck in dem Nominalbetrage, wie er zur Beschaffung jener Summe erforderlich sein wird, eine Anleihe aufgenommen und Schatzanweisungen ausgegeben werden.

Die Großbankiers sind sehr erbaut davon! Emissionsprocente sind eine gute Gabe Gottes!

Einem glänzenden Sieg errang unsere Partei bei den Stadtverordnetenwahlen in Mainz. Das Cartell der Demokraten, Nationalliberalen und Ultramontanen unterlag mit seiner Liste.

**Trübe Aussichten!** In der königlichen Hauptwerkstätte Limburg werden von morgen ab wegen Mangels an Arbeit die Sattlerei-, Schreiner-, Weichen-Werkstätte, sowie die Personen- und Güterwagen-Werkstätte schon um 4 Uhr Nachmittags geschlossen. Für die beteiligten Arbeiter bedeutet dies einen empfindlichen Lohnausfall. Während der Staat seine Arbeiter nicht einmal voll beschäftigen kann, werden ungezählte Millionen für den unproductiven Militarismus verlangt.

Einem „offenbar von einer schwieligen Faust“ geschriebenen Brief hat die gute „Norddeutsche“ aus Leipzig erhalten, und weil das Blatt glaubt, der Verfasser spreche „sichtlich“ Gedanken aus, von denen „weite Kreise beherrscht werden“, so druckt es den schwieligen Blödsinn aus Leipzig wörtlich ab. Der Inhaber der schwieligen Faust vertritt den nicht mehr ganz neuen Gedanken, daß je mehr Soldaten, um so schöner es für die wenigen Auserwählten sei, die nicht Soldaten sind. Denn: „Der Staat unterhält die Mannschaften viel billiger, als diese sich im Civil zu unterhalten vermögen, und wenn heute dreimal mehr active Soldaten einberufen würden, so haben die Zurückbleibenden bessere Erwerbsverhältnisse und tragen viel leichter die Wehrlast, als jene Concurrenten!“ — Diese Logik ist so schön, daß wir vermuthen, nicht in Leipzig, sondern in Berlin sei sie Manuscript geworden. Daß Herr Pindter nicht schon längst Honorar-Professor der National-Oekonomie ist, beruht wohl nur auf einem unglücklichen Zufall.

Geschädert wird nicht. Wenn die „Post“ neulich von Entgegenkommen der Regierung, betreffs Abhandeln an der Militärvorlage sprach, so fertigt die „Norddeutsche Allgemeine“, jetzt wieder Kanzlerorgan, wie man sagt, diese Fäselei so mit den ärgerlichen Worten: „Es entspricht nicht den Gepflogenheiten, daß die Regierung, noch ehe sie eine Vorlage überhaupt eingebracht hat, sich „bereit“ zeigt, diese Vorlage wieder nach irgend einer Richtung abzuändern.“

Der Bierverbrauch in der Brauereigemeinschaft betrug:

		auf den Kopf der Bevölkerung
1874	20 994 000	66,2
1875	21 722 000	67,8
1876	21 095 000	65,1
1877/78	20 495 000	62,3
1878/79	20 509 000	61,6
1879/80	20 095 000	59,6
1880/81	21 198 000	62,2
1881/82	21 368 000	62,3
1882/83	22 214 000	64,2
1883/84	23 530 000	67,5
1884/85	24 748 000	70,4
1885/86	24 479 000	69,0
1886/87	27 096 000	75,7
1887/88	28 073 000	77,5
1888/89	29 540 000	79,9
1889/90	33 490 000	88,5
1890/91	33 769 000	87,8

In den übrigen deutschen Staaten betrug der Bierverbrauch in Bayern (1890) 12 332 000 Hektoliter = 221,2 Liter auf den Kopf, Württemberg (1890/91) 3 522 000 = 173,0 Liter auf den Kopf, Baden (1889/90) 1 688 000 = 103,2 Liter auf den Kopf, Elsaß-Lothringen (1890/91) 1 021 000 = 63,7 Liter auf den Kopf.

Der Gesetzentwurf über die Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung, der dem Reichstage zugegangen ist, besteht aus folgendem einzigen Satz:

„Die gesetzliche Zeit in Deutschland ist die mittlere Sonnenzeit des fünfzehnten Längengrades östlich von Greenwich. Dieses Gesetz tritt mit dem Zeitpunkt in Kraft, mit welchem nach der im vorübergehenden Abfah festgesetzten Zeitbestimmung der 1. April 1893 beginnt.“

Aus dem letzten Satz ergibt sich von selbst, daß westlich des 15. Längengrades der dem Einführungstage vorhergehende Kalendertag sich um soviel verkürzt, als das für den betreffenden Ort sethler üblich gewesene Zeitmaß von dem neuen gesetzlichen abweicht, während östlich jenes Längengrades der 1. April 1893, nach dem seitherigen Zeitmaß beginnend, eine dem Unterschiede zwischen letzterem und der neuen Zeit entsprechende Verlängerung erfährt. — In der Begründung wird ausgeführt, daß die Verkürzung oder Verlängerung eines Kalendertages, welche durch die Veränderung entsteht, einen Eingriff in erworbene Rechte nicht darstellt. Wenn ein von Zeitbestimmungen abhängiges Rechtsverhältniß zu beurtheilen sei, so wird die zeitliche Erscheinung desselben mit den im Kalender bestimmten Zeiträumen verglichen und danach abgemessen. Sollten wirklich Fälle vorkommen, in welchen laufende Fristen durch die Veränderung der Zeitberechnung in der Weise beeinflusst erscheinen, daß dieser Umstand Berücksichtigung erheischt, so kann dieselbe unbedenklich der Rechtsprechung überlassen bleiben.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Das Abgeordnetenhaus hatte am Mittwoch wieder einen Antisemitentag. Bei der Specialdebatte über das Budget besprach Schlesinger das christlich-social Programme der Antisemiten und verlas trotz wiederholter Ermahnungen des Präsidenten, bei der Sache zu bleiben, Stellen aus dem Talmud und mehrere Bibelstellen. Der Präsident entieg darauf dem Redner das Wort. Das Haus beschloß auf die an dasselbe gerichtete Frage, ob Schlesinger weiter reden sollte, mit 75 gegen 51 Stimmen die Entziehung des Wortes, was natürlich lärmenden Unwillen der Antisemiten hervorrief.

Abermals ein Lehrer verhungert — doch nicht bei uns. Nein, bei uns im lieben Deutschland sterben die Lehrer alle an Fettsucht. Daß Lehrer in Galizien verhungert sind, weil sie erbärmlicher bezahlt werden als mancher Fabrikarbeiter in Böhmen oder Nieder-Oesterreich, ist schon vorgekommen, daß aber auch in Böhmen, und zwar in dessen zweitgrößter Stadt, in Pilsen, Lehrer verhungern müssen, ist uns neu. Der Fall wirft gerade kein rosiges Licht auf die vielgepriesene „Neuschule“, beziehungsweise auf die materiellen Verhältnisse ihrer Repräsentanten. Leider sind diese Proletarier der Intelligenz noch nicht zum Bewußtsein ihrer schlechten Klassenlage gelangt. Sie hungern lieber als „verschämte Arme“, als daß sie sich an das industrielle Proletariat anschließen und an seinen Kämpfen um bessere Lebensbedingungen theilnehmen möchten. Die Masse dieser gebildeten Proletarier sollte wahrlich etwas anderes thun, als sich ihres Glends einfach zu schämen. Mit demüthigen Petitionen werden die Lehrer ihre Lage nicht verbessern und noch Viele von ihnen werden zu Grunde gehen, gerade so jämmerlich wie der Mann, dessen trauriges Geschick wir nachstehend veröffentlichen:

Am 15. d. Mts. starb in Pilsen im Alter von 41 Jahren der Unterlehrer Adolf Forster. Er hatte über 20 Jahre gewissenhaft seines Amtes gewaltet, zu-

legt 10 Jahre in Pilsen. Sein letzter Jahresgehalt betrug 400 Gulden, über andere Einkünfte verfügte er nicht. Der Verstorbene war ein gebildeter Mann (er hatte die Pilsener Ober-Realschule absolviert), von geradem, festen Charakter. Alle schweren Schicksalsschläge ertrug er mit stummer Resignation. Er war verheirathet und hatte eine dreiköpfige Familie zu erhalten. Zuerst starb sein Weib, dann sein Kind. Er hungerte buchstäblich. Im heurigen Frühjahr erkrankte er in Folge der großen Entbehrungen. Es ergriff ihn die Krankheit aller darbenenden Proletarier: die Tuberculose. Dessenungeachtet unterrichtete er weiter bis zum Herbst. Todkrank berief er einen Arzt. Es war zu spät. Der Arzt war entsetzt über den Zustand des Patienten und erwirkte ihm einen Urlaub. Für den Monat November erhielt er 32 Gulden Gehalt. Davon bezahlte er 27 Gulden Miete und es verblieben ihm auf den ganzen Monat fünf Gulden. Mit diesem Gelde reichte er aus bis zum 14. November. An diesem Tage hatte er sammt seiner Mutter kein Stückchen Brod. Ein mitleidiger Colleague — auch ein Unterlehrer — ließ ihm einen Gulden. Der Arzt hatte starke Fleischsuppen und Wein verordnet, er oß aus Sparsamkeitsrücksichten am 14. November Knödel mit Sauerkraut. Am Abend vor seinem Tode wollte er sich um eine erledigte Lehrerstelle bewerben und bat seinen Freund, er möge ihm ein Gesuch schreiben. Er war schon so schwach, daß er selbst nicht schreiben konnte, aber die Hoffnung auf eine Besserung seiner Verhältnisse hatte er noch nicht aufgegeben. Am 15. November, um 7 Uhr früh, verschied er. Seine Collegen leiteten zur Deckung der Begräbniskosten eine Sammlung ein. Um den Lebenden hatte sich Niemand gekümmert. Noch heuer im Frühjahr wurde er übergeben, als es sich um die Besetzung einer provisorischen Lehrerstelle handelte. Der Verstorbene hatte auf diese Stelle reflectirt, es erhielt sie ein Protectionskind. „W. Arbeiterztg.“

**Italien.**

**Verwandte Naturen.** Die Thätigkeit des Fürsten Bismarck, der als Erzkanzler das zu zerstören, was er als Kanzler „geschaffen“, ist allen Lesern bekannt. In ganz ähnlicher Weise arbeitet Herr Crispi, den man den „italienischen Bismarck“ genannt hat, als Staatsmann a. D. an der Zerstörung seines eigenen Werkes. Vor einigen Tagen hielt er, der als Minister Italien in den Dreibund einzwangte und Frankreich auf's unverschämteste reizte, eine demagogische Rede, in welcher er die französische Republik verherrlichte und den Dreibund für das Unglück Italiens erklärte. Und, wie es heißt, hat er im Kreise seiner Vertrauten den König von Italien bereits als gefallene Größe bezeichnet. So sind die „genialen“ Staatsmänner, die nur an ihren persönlichen Ruhm und ihren persönlichen Vortheil denken.

**Frankreich.**

Die französische Freiheit hat nicht nur ein, sondern gar manche Löcher. Culine, der „begrabigte“ Socialist von Fourmies, wollte vor einigen Tagen im Vogesen-Departement eine Rede halten. Er wurde verhaftet — wegen Bannbruchs! Im freien, republikanischen Frankreich, das angeblich alle Aufenthaltbeschränkungen des ancien regime (der vorrevolutionären Monarchie) aufgehoben hat, besteht nämlich noch ein Recht der Ausweisung — gerade wie in unserem lieben Polizeiparadies Deutschland. Und Culine ist wegen Bannbruchs auch wirklich zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt worden! Die bürgerliche Freiheit, so lange die Klassenherrschaft dauert, ist eben ein Messer ohne Stiel und Klinge.

Der Verteidiger Lesseps beansprucht die Vertagung der Angelegenheit und begründet das Nichterscheinen des Angeklagten durch eine Krankheit in der Familie. Charles Lesseps soll systematisch seit drei Jahren alle die Vorgänge bei der Panama-Gesellschaft Ferdinand v. Lesseps gegenüber verheimlicht haben, so daß angeblich die Ursachen, die zu dem Prozeß Veranlassung gegeben, Ferdinand von Lesseps vollständig unbekannt sind. (?) Die Wahl der für die Panama-Angelegenheit bestimmten Commission wurde am 23. d. M. fortgesetzt, nachdem drei Mitglieder der Rechten und sechs Mitglieder der Linken die Wahl abgelehnt hatten. Die gesammte Rechte weigerte sich, an der Commission Theil zu nehmen wegen der geringen der Rechten eingeräumten Anzahl von Mandaten. — Die Panama-Commission besteht aus 25 Mitgliedern der Linken, 9 der Rechten und einem Boulangisten.

**Belgien.**

Bei Gelegenheit eines Juristenbanketts hat der Justizminister Lefevre folgende beherzigenswerthe Aussprache:

„Heute“, so fuhr der Minister fort, „befinden wir uns einer neuen Welt gegenüber. Das war die Nacht,

heute ist die Morgenämmerung. Nicht will ich damit sagen, daß unsere Civilisation gegenwärtig das Ideal vertritt! O nein! Sicher, das Gebäude ist prächtig nach außen, von einer herrlichen Bauart. Unsere Gesellschaft scheint nach außen wie ein prächtiger Palast, in dem in den vergoldeten Gemächern die Menge der Reichen und Bevorzugten sich bewegt. Aber darunter befinden sich Keller, Kasse und feuchte Stätten, angefüllt mit Reptilien des Glanz und der socialen Unrechtigkeiten, an die man nicht denken kann, ohne zu schauern und zu bluten. Wie ich, haben Sie es begriffen. Wie ich, glauben Sie mit unbefugter Treue, daß es für den Menschen keine edlere Aufgabe zu erfüllen giebt, als an der Reinigung dieser Katakomben zu arbeiten. Mit bewundernswertem Eifer widmet der ganze Junge Varran (eine Vereinigung der jungen Anwälte, denen meist die Führung der Armenprozesse obliegt und die daneben eine lebhaft wissenschaftliche Fortbildungsbücherei betreiben) die Hälfte seines Lebens und seiner Studien dem Kampfe gegen die socialen Ungerechtigkeiten, indem er diesen unentgeltlichen Theil seiner Arbeit den reichsten Gewinnen vorzieht. Ohne Unterlaß denken Sie an die notwendigen Reformen. Die Abolition ist nicht mehr allein der Erhalter des Rechts, sondern wird dessen Begründer, sein Schöpfer. Sie unterwerfen einer bescheidenen Kritik die bestehenden gerichtlichen Institutionen, Sie nehmen sie nicht mehr als Blinde an, Sie prüfen sie alle, um zu wissen, ob sie den Klang der Gerechtigkeit ertönen lassen, und wenn sie falsch klingen, so bekämpfen Sie sie ohne Erbarmen und ohne Unterlaß. Vor 200 Jahren konnte man in der Advokatur nur Geschäftsleute. Jetzt sehe ich in ihr Männer und besser als das, junge Leute, d. h. die Unabhängigkeit im Denken, die Tapferkeit im Herzen. Ich trinke auf Sie als Vertreter der neuen Zeiten, auf Sie, die Sie diese Bestrebungen sich aneignen wissen, die unsere Gesellschaft für den Geist der Ordnung und für die Liebe zur Arbeit umgestalten. Ich trinke auch auf das Bewußtsein, das Sie haben müssen, das Tant Jenes, dank den Jungen auf allen Gebieten der menschlichen Thätigkeit Sie zu einem einflügeligen Zeitabschnitte in der Geschichte leben, und daß niemals junge Leute ein solches Vorrecht hatten."

Diese Werthschätzung des Anwaltsstandes bei dem ersten Hüter des Rechts wird unsere deutsche Anwaltschaft eigenthümlich berühren, namentlich wenn man an Fälle wie die Hofmann, Stadthagen denkt. Wir fürchten, daß Belgien bald unter die „wilden Länder“ gerechnet werden wird von gewisser Seite.

**Rußland.**

Gegen den Zweikampf werden gegenwärtig verschärfte Strafbestimmungen geplant. Der Justizminister hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, nach welchem bei Duellen mit tödtlichem Ausgange über den überlebenden Theil eine Gefängnisstrafe bis zu sechs Jahren verhängt werden soll. Bei Duellen, die bloß zu Verwundungen führen, lautet der Strafmaß für den unversehrten gebliebenen Theil auf Gefängnis bis zu drei Jahren. Bei völlig unblutig verlaufenen Duellen können beide Duellanten zu Arreststrafen bis zu sechs Monaten verurtheilt werden. Das neue Gesetz spricht ferner Strafen über die Zeugen und Ankläger von Zweikämpfen aus. — Man stellt damit also Bestrafungen durch den Zweikampf auf die gleiche Stufe wie andere Körperverletzungen. In Deutschland ist man noch nicht zu dieser Erkenntniß durchgedrungen.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 28. November 1892.

[Uebersetzungen zur planmäßigen Ausbreitung der Arbeiterklasse.] Das Central-Colloquium der verbündeten landwirthschaftlichen Vereine Schlesiens hatte in seiner Generalversammlung im März d. J. das Präsidium beauftragt, „mit allen zur Verfügung stehenden Kräften und geeignet erscheinenden Mitteln eine Vereinigung der landwirthschaftlichen Arbeitgeber der Provinz Schlesien in einen selbständigen Verband behufs Bekämpfung des Contractbruchs der Arbeitnehmer herbeizuführen“. Vor einigen Tagen fand im kleinen Saale des Breslauer Concerthauses die constituirende Versammlung statt. Wie mitgetheilt wird, hat das Unternehmen nicht überall Anklang gefunden. Von den eingegangenen 612 Beitrittsmeldungen entfielen nämlich 38 auf Oberschlesien, 516 auf Mittelschlesien und 58 auf Niederschlesien. Das Comité leiste einen Entwurf der Satzungen des Verbandes zur Beförderung der landwirthschaftlichen Arbeiterverhältnisse im Gebiete des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien“ vor, den der Vorkonferenz en bloc anzunehmen hat. Die bedeutendste Art, für Texte, die noch nicht viel Luft zum Denken haben. Nach kurzer Besprechung wurde dem Antrage der Vorstehenden entprochen. Der Verband bezweckt nach seinen Satzungen folgendes: a) seine Mitglieder zu schützen gegen den bösen Contractbruch der landwirthschaftlichen Arbeiter; b) seine Mitglieder zu unterstützen durch den Nachweis von Arbeitern und durch Ueberwachung der Pächter und Agenten; c) seinen Mitgliedern zu helfen bei den Einrichtungen zum Wohle ihrer Arbeiter. Beim Absatz c) könnte man wirklich, wenn die Sache nicht gar so traurig wäre, laut auf-

lachen. Wenn die Junker und sonstigen Gutsbesitzer unter braven Arbeitern verstehen, das haben sie zunächst näher zu bezeichnen vergessen. Und dann wie man zum Wohle der Arbeiter wirkt, das mag hier ein klein wenig näher betrachtet werden. Im vergangenen Jahre wurde in der Umgegend von Breslau von einem Junker eine Treibjagd abgehalten, bei welcher einer der Treiber dadurch verunglückte, daß ihm ein zugeheftetes Reh in seiner Todesangst gegen die eine Kniekehle dermaßen rannte, daß der Mann schwer vermundet zu Boden brach. Die Büchsen knauten lustig weiter — den Treiber schaffte man nach seiner Wohnung. Der herbeigerufene Arzt erklärte die Verletzung für gefährlich und forderte, daß der Mann nach der Stadt ins Krankenhaus geschafft werde. Ja, nun konnte aber die Frau des Verletzten denselben sich nicht auf den Rücken haken und nach St. . . . schleppen; arm, mitteltes war sie auch, und so wandte sich die Landfrau an den Herrn, in dessen Dienst ihr Mann verunglückt, In ihrer naive Niederknecht während, daß doch von Herzen gern der „gnädige“ Herr einen Wagen geben würde, der den Kranken nach der Stadt bringe. Der „Gnädige“ hatte ja so viel Wagen und Pferde und es war ja auch nur eine Christenpflicht, um die sie ihn bat. Aber der „gnädige“ Herr herrschte das Weib an und meinte: „Ein Tag hin, ein Tag her, brauche die Fuhrer, er könne zwei Tage die Fuhrer nicht entbehren.“ Wie überhaupt das arme Weib so froh sein konnte, den „Gnädigen“ mit solchen Forderungen zu belästigen. Die Frau wandte sich später noch einmal an den Junker wegen der Unfallversicherung. „Ja, Ihr sagte der gute Mann in herablassendem Tone, hätte Mann sich in die Unfallversicherung aufnehmen lassen (!), so würde ich ein gutes Wort für ihn gesprochen haben.“ Die Landfrau wußte allerdings weiter keinen richtigen Bescheid und gab sich mit den Worten des „Gnädigen“ betruert zufrieden, die sie um ihr gutes Recht wachten. So führt man das arme, unwissende Volk an der Nase herum. Das schönste aber ist, daß jener Herr eine große Rolle in dem hier besprochenen Vereine spielt. Wahrlich, man muß sich über die Kühnheit solcher Leute wundern, die so, wie hier gezeigt wird, an ihren Arbeitssklaven handeln und dann öffentlich von „Erichnungen zum Wohle braver Arbeiter“ sprechen. — Man ist so gern geneigt, uns gegenüber, wenn wir solche Vorkommnisse an das Tageslicht ziehen, zu entgegnen, das wären nur einzelne, absonderliche Fälle, die wir ausbeuteten. Es ist dies aber nicht der Fall, denn täglich können wir solche — Ausnahmefälle anführen, leider! Und wir weisen hierbei noch auf Nr. 27 der „Volkswacht“ auf den Bericht aus Waldenburg, wo ein landbesitzender Christenmensch einen ihm 48 Jahre dienenden Arbeiter entließ, weil er ein zu — „altes Luder“ sei. Ja, dieser gnädige Herr war sogar noch so menschenfreundlich, dem um Arbeit stehenden Arbeiter zu versprechen, einen Strick zum Hängen zu schenken. Und da alle guten Dinge drei sind, wollen wir zu diesen zwei Fällen noch ein drittes, landwirthschaftliches Bild beifügen. Es ist ein Stimmungsbild, welches uns ein Freund unserer Zeitung aus der Gräzer Gegend (Provinz Polen) sendet. Er schreibt uns folgendes:

Die alte, vielgebrauchte Redensart von den „paußbädigen rethwangigen Bauernkindern“ im Gegensatz zu den „bleichen hageren Stadtkindern“ ist jetzt der reine Geha. Wenn jetzt ja noch ein Unterschied zwischen Land und Stadt bestehen sollte, dann entschieden zu Ungunsten des Landes. Ich habe mehrere Großstädte kennen gelernt, aber solche Kinder, verbungerte und verkommen, von Schmutz harrende und in Lumpen gehüllte Weibchen, wie ich sie jetzt täglich auf dem Lande, hauptsächlich auf den Guts- und „Erdhöfen“, unter den „Proletariatskindern“ zu sehen bekomme, habe ich in der Stadt nicht gesehen. Gestern ging ich wieder einmal bei den Arbeiter-„Wohnungen“ auf einem der „Erdhöfe“ vorbei und sehe vor einem — Hause ein Kind von circa zwei Jahren, auf der bloßen, hartgefrorenen Erde sitzen, während ein anderes Kind von circa sieben Jahren auf einer zugefrorenen Schmutzlache vor dem — Hause kniet. Ich gehe nun näher hinzu und sehe, daß das kleine Kind nur mit einem dünnen Röckchen bekleidet und ganz barfuß ist. In seinem verhüllenen Händchen hält es eine kalte, ungelagte ungeschälte — Kartoffel —, an welcher es herum kaut. Diese beiden Kinder gehören dem Hofwächter. Das größere Kind soll das kleine verwahren. Außer dieser beiden Kindern sind noch 10 andere so — unvorsichtig gewesen, sich den Hofwächter und dessen Frau als Eltern zu — wählen. — 12 Kinder, das älteste 16, das jüngste 1 Jahr. Dabei einen Verdienst, daß ein Mensch kaum davon leben kann, und hier sind ihrer vierzehn. — Wie daß der Mann fertig bringt,

eine so zahlreiche Familie zu ernähren, wurde mir von dem zweiten Beamten vom Gute erklärt. Fleisch giebt es das ganze Jahr nicht. Nichtiges Brot nur Sonntags, und die übrige Zeit das ganze Jahr hindurch trockene Kartoffeln und ungemachte Erbsen und Graupe. Der Hofwächter erhält denselben Lohn und dieselben Naturalbezüge, wie ich sie in meinem letzten Berichte für einen Pferdeknecht festgestellt hatte. Außerdem verdient das älteste Mädchen, 16 Jahre alt, pro Tag — 30 Pfennige — . Dies alles muß wohl aber noch nicht recht zum Stillen des Hungers in der Familie ausreichen, denn der junge Beamte erzählte mir noch in seiner — „Unschuld“ — daß das 16jährige Mädchen, wenn es Hunger hat, zu ihm auf die Stube kommt und ihm ihren Körper für einmal satteffen verkauft! — So, das ist der Idealismus in der Lage der schaffenden Landbewohner; ein kleines Stimmungsbild in drei Aufzügen. Allerdings, da ballt sich die Faust! —

Doch weiter zu unserem Verbands. Der Verband verfolgt seine Ziele im Anschluß an die Bestrebungen des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien und hat seinen Sitz in Breslau. Als Beitrag hat jeder selbstständig wirthschaftende Landwirth bis zu 300 Morgen für je 1 Morgen der von ihm nach seiner Angabe landwirthschaftlich genutzten Fläche jährlich 1 Pfg. zu zahlen, bei mehr als 300 Morgen ist für je 100 Morgen 1 Mark zu entrichten. Gewerbetreibende zahlen für jeden von ihnen beschäftigten Arbeiter jährlich 10 Pfg. Andere Mitglieder zahlen mindestens 3 Mk. als Jahresbeitrag. Durch die schriftliche Beitrittserklärung verpflichtet sich jedes Mitglied: 1. dem Bezirksvorsteher oder Vertrauensmann innerhalb 3 Tagen a) jede gewünschte Auskunft betreffs des Lohnes und anderer Verhältnisse der Arbeiter zu ertheilen und ihm insbesondere von Lohnerhöhungen, sei es mit Bezug auf bares Geld oder Naturalien bezw. von einer Verkürzung der Arbeitszeit Nachricht zu geben, sowie b) diejenigen Leute zu bezeichnen, welche wegen Widersetzlichkeit etc. entlassen worden sind, oder die ihren Contract gebrochen haben; 2. keine Person in Arbeit oder Dienst zu nehmen bzw. zu behalten, nachdem ihm bekannt geworden ist, daß die betreffende Person bei einem anderen Mitgliede des Verbandes ohne ordnungsmäßige Entlassung die Arbeit aufgegeben hat. Mitglieder, welche den unter 2 aufgeführten Verpflichtungen wesentlich zuwider handeln, haben den zehnfachen Betrag ihres Jahresbeitrags — für den einzelnen Fall der Zuwiderhandlung jedoch höchstens 100 Mark — als Conventionalstrafe an die Kasse des Verbandes zu zahlen. Das Gebiet des landwirthschaftlichen Centralvereins wird behufs Verwaltung der Angelegenheit des Verbandes in Bezirke getheilt, welche den politischen Kreisen entsprechen. Jedem dieser steht ein besonderer Bezirksvorsteher vor. In den Vorstand wurden gewählt: Rittmeister v. Jech-Wilgamschun, Regierungsrath Frank-Breslau, Rittmeister Pübner-Wadenau und Amtsrath Reinecke-Ober-Mednig; u deren Stellvertretern: Gutsbesitzer Grünke-Reinsdorf, Lieutenant Rupprecht-Ransern, Gutsbesitzer v. Dieres-Reppine und Freiherr von Schudmann-Muras.

Vollendet steht er da, vollendet, die Meister trauen sich selber kaum! — Alles so schön eingerichtet. — Lohnerhöhungen! — auch mit dieser Himmelsposaune hantirt der Verein im Orchester herum. Lohnerhöhungen müssen gleich bei dem Vereinsgewaltigen gemeldet werden, es ist auch dies sehr nöthig, es könnte ja doch so ein dummes Mitglied unter den Vereinsrösklein sein, welches einmal beim Abblitz seiner hungernden Arbeiter sentimentale Gefühle bekommt. Auch das System der Schwarzlistung des ausführenden „Boels“ ist nicht sein sorgfältig in das Statut einzuflicken vergessen. Die trockene Guillotine, das System der schwarzen Listen, das ist doch wenigstens ein humanes Instrument, das häßliche Blut läuft dabei nicht so unästhetisch, wenn die Canaille crepirt. Nun, der Verein muß schon seine Sache machen. Wer nicht parirt, wird gestraft. Na, wer nicht hören will, muß tügeln. Werden doch auch die Vereinsmitalieder gestraft, wenn sie gegen die Statuten fehlen. Was würden nun aber unsere Reichsstrafgesetzbuchparagrafen und was da Alles so drum und dran hängt, sagen, wenn wir gegen das Unternehmertum einen Verein mit gleich solchen Paragrafen gründeten? Leider können diesen Anmaßungen der Gutsbesitzer, die Landarbeiter Schlesiens nicht mit einer Organisation zu ihrem Schutz entgegenreten, denn über ihnen waltet noch das Gesetz der Gesindeordnung und dieses raubt fast jeder Organisationsbildung ihren Werth. — Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich — o, du armes Wort, du kannst nig dafür. — Wohlan, uns soll dieses neue Kind der Reaction ein Ansporn zu regerer Agitation auf dem

Lande sein, wir wollen keine rothen Taufpfeifen sein und mit unseren Agitationschriften es gehörig pfeffern.

[Zur Eisenbahn-Verbindung Breslau-Berlin.] Nachdem in die Orientzüge Waggon dritter Klasse eingestellt worden sind, geht, wie das „Liegn. Tagebl.“ hört, die Direction mit der Absicht um, die beiden über Sagan verkehrenden directen Personenzüge zwischen Berlin und Breslau (Abfahrt von Breslau 2 Uhr 55 Minuten Nachmittags und Ankunft in Breslau 11 Uhr 20 Minuten Nachts) auch mit der vierten Wagenklasse auszurüsten. Dringend zu wünschen ist, daß durch diese Maßregel nicht etwa eine Verminderung der Schnelligkeit der betreffenden Eisenbahnverbindungen verursacht wird.

[Die Militärwachen] an den Strafanstalten sollen dem „D. N.“ zu Folge eingezogen und dafür die Aufseher mit Revolvern ausgerüstet werden.

[Lesezimmer 3.] Den 29. d. Mts. hält laut Inzerat Gerolde Scheib einen Vortrag über die Rede des Professors der Dogmatik der katholisch-theologischen Fakultät König, im katholischen Arbeiterverein: „die Socialdemokratie und die zehn Gebote“ betreffend. Dieser Vortrag verspricht sehr interessant zu werden, und deshalb wird erwartet, daß die Genossen sich recht zahlreich einfinden und eine recht ergiebige Discussion führen möchten.

[Von der Oder.] Von Ratibor wird gemeldet, daß sich der Wasserstand bei trockenem Wetter auf 108 cm hält; mithin erscheint wenigstens ein weiteres Sinken der Oder vorläufig als ausgeschlossen. Die Schiffahrt ist so gut wie geschlossen, da die Schiffer in der Befürchtung eines schnellen Eisverlages Frachtschliffe verweigern. Im Oberwasser verkehrt der Dampfer „Fürst Bismarck“ der Rhederei Krause und Nagel noch täglich 2 Uhr 15 Minuten nach Zeltich mit Passagieren und Gütern, da der niedrige Wasserstand die Fahrt zwischen Zeltich und Ohlau hindert. Früh um 5 Uhr verläßt der Dampfer Zeltich und trifft gegen 8 1/2 Uhr hier an der Sandbrücke ein. Diese Fahrten werden bis zum Eisverlag inne gehalten und bei steigendem Wasser auch wieder bis Ohlau ausgedehnt. Für das Wasserhebewerk brachte die Rhederei Krause und Nagel sechs Rahnladungen Feldsteine von zusammen 363 cbm, welche von Dohrmanns Koller in Kattern entkamen. Diese Steine sind für die neuen Filter des Wasserhebwerkes bestimmt, in denen sie zur Bodenlage unter den Filterries benutzt werden, dessen Anfuhr jetzt in großem Maßstabe stattfindet.

[Vom Schlachtviehmarkt und Schlachthof.] Auf dem Schlachtviehmarkt wurden im Monat October d. J. aufgetrieben: 1538 Ochsen, 1759 Kühe, 2612 Kälber, 6600 Schweine und 5410 Schafe bezw. Hammel. Im städtischen Schlachthofe sind geschlachtet worden: 1283 Ochsen, 799 Kühe, 2444 Kälber, 6483 Schweine und 3046 Schafe resp. Hammel.

[Straßenperre.] Behufs Legung der Schienengeleise für die elektrische Straßenbahn bleibt die Fürstentrafike und Auen-, bezw. Novastrafike noch bis zum 3. December d. J. für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Militärisches.] Am 22. December c., Vormittags 9 Uhr, findet in Bräuer's Tanzsalon, Bobrauerstraße Nr. 49, hier selbst, die Musterung der die Schiffahrt treibenden Militärpflichtigen des Landkreises Breslau statt. Die im Stadtkreise Breslau wohnhaften militärpflichtigen Schiffer, welches ihres Gewerbes wegen beim letzten Erbschaftsamt gefehlt haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie zu dem vorbezeichneten Musterungstermin zu erscheinen und sich unter rechtzeitiger Anmeldung vorher im Militärbureau des königlichen Landratsamtes hier, Weidenstraße 15, über ihre Person durch Vorlegung von Taufzeugnissen oder Loosungsscheinen u. s. zu legitimieren haben.

[Unglücksfälle.] Bezüglich des Unfalles auf dem Oberschlesischen Bahnhof, dem ein Hilfsbremier zum Opfer fiel, ist ermittelt worden, daß der Verunglückte infolge seiner eigenen Unvorsichtigkeit den Tod gefunden hat. Er hatte versucht, zwischen den Wagen eines Zuges durchzukriechen; kaum hatte er das Wagniß unternommen, als der Zug sich in Bewegung setzte, dem Unseligen die eine Kopfseite zerschmetterte und die Brust zerquetschte. — Als am 25. d. M. der Müllerlehrling Heinrich Majetzky in der Clarenmühle II mit dem Bugen des Fährstuhls beschäftigt war, wurde er von einem Räderwerk erfaßt, welches ihm drei Finger der rechten Hand lostrennte. Der Verunglückte fand im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Warnung vor Schlittschuhlaufen an unerlaubten Stellen.] Trotz der immer wiederholten Warnungen vor dem Schlittschuhlaufen an unerlaubten

Stellen, haben bereits gestern erwachsene Personen und Kinder die eingefrorenen Stellen der Ohle an der Margarethenmühle, sowie des Wasserloches daselbst betreten, um Schlittschuh zu laufen, obgleich das Eis nur eine Stärke von zwei Zoll hat. Gerade die Ohle bietet bezüglich des Einbrechens auf ungeprüften Eisflächen sehr große Gefahren, und die zahlreichen Opfer, die sie jeden Winter fordert, müßten eigentlich auch dem Leichtsinnigsten eine wirkungsvolle Mahnung sein.

[Vermißt] wird seit dem 15. d. Mts. der 29 Jahre alte Kesselschmied Michael Brodale, früher Neue Weltgasse 26 wohnhaft. B. ist 1,69 Meter groß, hat blonden Schnurrbart, blondes Haar, ist mittlerer Größe und hat hageres Gesicht. Seine Kleidung besteht aus grauem Ueberzieher, schwarzem Tuchrock, englisch-ledernem Beinkleid, Galostiefeln und schwarzer Mütze.

[Beschlagnahmt] wurde eine Menge Wäsche, die zum Thil F. M., B. K., M. W., K. E., T. B. gezeichnet ist.

[Gestohlener Koffer.] Am 27. v. M. wurde aus den Räumen der Gepäcksabfertigungsstelle auf dem Oberschlesischen Bahnhof ein Koffer, 16 Kilogr. schwer, einen Talar, diverse andere Kleidungsstücke, Bücher u. s. w. enthaltend, gestohlen. Ueber seinen Verbleib konnte bis jetzt noch nichts ermittelt werden.

[Ermittelt.] Am 20. d. M. wurden, wie bereits berichtet, auf dem Kirchhof am Rothkutscham ein Hut, ein Revolver und eine Decke aufgefunden. Jetzt ist festgestellt worden, daß diese Sachen einem jungen Manne gehören, der sich in selbstmörderischer Absicht am 19. d. M., Abends, auf genanntem Kirchhof eine Kugel in die Brust geschossen hat. Die Verletzung war jedoch keine tödliche. Der Lebensmüde besaß noch so viel Kraft, sich aufzuraffen und um er Zurücklassung seiner Sachen nach dem Krankenhause der Barmherzigen Brüder zu laufen und daselbst um Aufnahme zu bitten, die ihm auch gewährt wurde.

[Polizeiliche Meldungen] In das Polizeigefängniß wurden am 25. d. Mts. 42 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden einem Wollschreiermeister auf der Hirschstraße zwei Sägen. — Abhanden kamen: ein Stunksmuff, ein Kinder-Spinnkleid, ein Goldbandgürtel, eine Partie Sammet, eine Amethystbroche, ein Trauring, gezeichnet N. J. 28. 8. 1886. — Gefunden wurden: ein Päckel Rothhaare, eine Damen-Memontoiruhr mit Kette, an welcher eine Schickselsmedaille angebracht ist. Am 30. October wurde auf dem Königsplatz eine silberne Damen-cylinderuhr mit unechter Kette gefunden. Der Eigenthümer möge sich im Zimmer 3 des Polizeipräsidiums melden.

### Schlesien.

Der Arbeit Risico. Auf „Königin Luisegrube“ verunglückte der Biemer Porzist dadurch, daß er zwischen die an der Schale befindliche Brems-Vorrichtung geriet, welche ihn berartig quetschte, daß er den Verletzungen erlag.

Desgleichen verunglückte auf „Königin Luisegrube“ der Häuer Brnkowski aus Dorohobendorf durch Bruch eines Pfeilers und war so schwer, daß er nach Entlieferung in's Knappschafts-Lazareth starb. — Gestorben ist am 17. d. Mts. der tags vorher auf „Königin Luisegrube“ schwer verletzte Häuer Paul Sokol aus Sokolka. — Von Sagan wird unterm 24. Novmber, ein schwerer Unglücksfall aus dem benachbarten Kunzendorf berichtet. Daselbst arbeiten auf der Braunkohlengrube „Gottesgen III“ die beiden Bergleute Böhm und Lange. In der vorhererwähnten Nacht wurden die beiden als Leichen aus der Grube geholt. Man nimmt an, daß sie eine Stelle passiert haben, in welcher sich Sticlust angeammelt hatte. Beide Verunglückte hinterließen Frauen und Kinder.

Ratibor. Verschiedenes. Wegen Duldung von Hazardspielen wurden die Gastwirthin Salo H. und Joseph R. von hier zu Geldstrafen von 100 Mk. bezw. 30 Mk. vom Schöffengericht verurtheilt. Wegen Veranstaltung von Glücksspielen an öffentlichen Orten wurde der Kassirer David J. gleichfalls zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt. — Verurtheilt worden ist seit einigen Tagen der Knecht Schinzer vom Dominium Konitz. Derselbe war beauftragt worden, von einer Grube in Czernitz Kohle zu holen. Da er bis zum Abend nicht zurückgekehrt war, sandte der Wirthschafts-Inspector ihn Leute entgegen. Dieselben fanden das Gespann des Schinzer der Domschen Schnupftabakfabrik an der Oder. Auf dem Wagen lagen Pelz und Mantel des Knechts. Sch. ist, wie angenommen wird, verunglückt oder hat sich in der Oder ertränkt. — Irrensinnig wurde im hiesigen Gefängniß die wegen Brandstiftung in Haft genommene und des Verbrechens achtändige Hausfrau Gacinte Brzyza aus Goltowitz, Kreis Rybnik. Sie wurde gestern aus dem Gefängniß in das Krankenhaus übergeführt.

Oppeln. Ertrunken. Hier ertrank in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag ebenfalls in Folge eines Fehltritts der Schleusenmeister Kräfer. Die Leiche wurde heute von dem Schleusenknecht in der Schleuse aufgefunden. Kr. stand im kräftigsten Mannesalter und hinterläßt derselbe eine Frau und ein Kind.

Lublinitz, 24. November. Bei einem Streite zwischen zwei Jöglingen der Zwangsbergelungs-Anstalt in Lublinitz rief der eine dem andern ein Messer in den Unterleib, sodaß, wie dem Ratiborer „Anzeiger“ berichtet wird, dem Verletzten sofort die Eingeweide hervortraten.

Holzitz, Kreis Lauban, 23. November. Groß-

feuer. Die hiesige Holzstoff- und Lederpappenfabrik des Herrn Rosiny (vormals F. G. Schade) wurde, nach dem „Laubaner Tageblatt“, gestern Abend von einem schweren Brandunglück betroffen. Kurz vor 10 Uhr geriet der hölzerne Vorbau des Maschinenraumes von dem Gebäude, in welchem sich die Lederpappenfabrik befindet, in Brand. Das Feuer griff rasch um sich und fand reichlich Nahrung in einem Voratz von 300 Centnern Lederpappe, welcher heute verladen werden sollte, aber sammt dem Gebäude und den darin befindlichen Maschinen von den Flammen vernichtet wurde. Eine blutrothe Lohse stieg empor in die Nacht, während das Gerassel der im Gange befindlichen Maschinen im Gebäude fortbauerte, bis das Element auch dort seine vernichtende Wirkung geltend machte. Die Hilfsmannschaften mußten sich darauf beschränken, das Wohngebäude und das andere Fabrikgebäude, in dem sich die Holzstofffabrik befindet, zu schützen. Die Entstehungsurache des Feuers ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Sprottau 24. November. Ueberfall. Auf der Wittgendorfer Straße fand dieser Abende ein furchtbarer Ueberfall statt. Der nach Gula wandernde Hausbesitzer Wunisch wurde von zwei Strolchen ohne die geringste Veranlassung angefallen und veranlaßt gemißhandelt, daß er eine große Wunde am Kopfe und auch Verletzungen an den Armen und Händen davontrug. Der so schwer verletzte junge Mann mußte von hinkommenden Leuten ins Krankenhaus gebracht werden. Leder gelang es den beiden Strolchen, zu entkommen. Es fehlt bis jetzt, trotz eifrigster Nachforschung, jeder sichere Anhalt zur Ermittlung der rohen Patrone, die es auf eine Verwundung abgesehen hatten.

Sagan. Der Delegirte für Sagan, Phoboragay Hädel, dessen Verhaftung beim Socialdemokratischen Parteitag großes Aufsehen erregte, ist durch einen Criminalbeamten noch in der Nacht zum Dienstag nach Sagan transportirt und in das dortige Amtsgerichts-Gefängniß eingeliefert worden. Die Verhaftung ist auf Requisition der Staatsanwaltschaft beim Landgerichte in Glogau erfolgt. Der Fallscheid, welcher dem Verhafteten zur Last gelegt wird — ob es sich um einen solchen handelt, bedarf natürlich noch der gerichtlichen Bestätigung — ist zwar zu Gunsten eines Parteigenossen gestellt worden, doch handelte es sich dabei nicht um einen sogenannten politischen Proceß. Der in Concurs gerathene Schuhmachermeister Dähm war wegen Arreibruchs angeklagt worden. Als einzige Enttanzungszeuge stand ihm Hädel zur Seite, dessen Aussage im strikten Widerspruch zu den Aussagen der Belastungszeugen stand. Der Angeklagte Dähm wurde zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilt, gegen Hädel aber wurde das Ermittlungs-Verfahren wegen Meinungsabers ein gestellt, weil angenommen wird, daß der Eid ein falscher war. Ob die Annahme, daß Hädel von Berlin aus die Frucht eigenhändig würde, begründet war, lassen wir dahingestellt.

Naumburg a. O., 24. November. Brave Gewinncr. Eine große Freude herrschte nach dem „Danz. Stadtbl.“ dieser Tage in der Schnabel'schen Löpferet. Zwei glückliche Gewinncr von großen Loose der Preussischen Klassen-Lotterie, die Herren Fichte und Beyer, welche lange Jahre hindurch in der Schnabel'schen Löpferet arbeiten, haben ihren Nebengesellen, dem Kaufherrn Arbeiter, den Dienstmädchen und Lehrlingen Geldgeschenke übergeben. F gab jedem Nebengesellen, dem Kaufherrn und Arbeiter je 30 Mark, Dienstmädchen und Lehrlinge erhielten je 15 Mark; B. gab durchschnittlich jedem der vorgenannten Personen 9 Mark. Geheile Freude ist doppelte Freude; dieses Sprichwort trat hier so recht in Verwirklichung. Zum Acte der Vertheilung war ein Essen veranstaltet worden. Die Vertheilung gleich einer Weihnachts-Geheimfeier.

Liegnitz. Zu der Entführungsgeschichte in Nr. 27 der „Volkswacht“ theilen wir mit, daß der Grünframbändler Sonntag, die Frau des Schneidermeisters mit seinem Sohne in Liegnitz auf dem Bahnhofe abfaßte und bereits am Montag früh mit dem Kinde nach Berlin zurückfuhr.

### Posen.

Schneidemühl. Raubmord. Verhütetes Eisenbahnunglück. In große Aufregung gerieth am 21. Novbr. das Zugpersonal des Zuges 1063 bei der Einfahrt in den Bromberger Bahnhof, als der Locomotivführer schrille Nothsignale ertönen ließ; denn der Zug fuhr durch eine falsch gestellte Weiche auf ein Geleis, auf welchem etwa 50 beladene Güterwagen aufgestellt waren. Dank der Aufmerksamkeit des Führers und des Bremserpersonals, welches sofort die Bremsen in Thätigkeit setzte, gelang es noch rechtzeitig den Zug, der schon zur Hälfte in dem falschen Geleise war, zum Stehen zu bringen. — Der Arbeiter Otto Boese von hier, welcher aus der Ernte zurückkehrte, wurde auf dem Bromberger Bahnhofe von seinem Genossen vermißt, später aber einen Kilometer hinter dem Bahnhofe von einem Bahnwärter als Leiche aufgefunden. Wahrscheinlich liegt ein Raubmord vor, da bei der Leiche eine beträchtliche Summe Geld vermißt wurde. Boese war erst 27 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und ein Kind.

### Ost- und Westpreußen.

Cholera. Die Cholera verbreitet sich im Kreise Kulm; diese beunruhigende Thatsache sollte überall zu verstärkten Vorsichtsmaßregeln anspornen. Nach einem am gestern Abend von dem Herrn Staatscommissar für das Weichselgebiet überlieferten und durch Exrathel bekannt gegebenen Telegramm sind eine neue Cholera-Erkrankung in Kiowo und sieben verdächtige Erkrankungen in Kl. Gysie vorgekommen. Die Ortlichkeit Kiowo ist gesperrt, die dortigen Brunnen und Molkerei sind geschlossen. — In Kiowo ist, wie aus dem dort geschriebenen wird, die Cholera bereits in fünf Familien ausgebreitet. Diese wohnen an einem Teiche, dem sie ihren Wasserbedarf entnehmen. Die Aerzte haben jetzt festgestellt, daß dieses Wasser Kommabacillen enthält. Damit nun Niemand aus dem Teiche Wasser holt, hat man denselben mit Spreu gefüllt, auch ist der Horkalk nicht geschont worden. Sämmtliche von der Krankheit noch nicht ergriffene Personen aus den verseuchten Häusern sind in der neu errichteten II. Schulklasse untergebracht. Hier werden sie alle Tage vom Arzte untersucht. — Am 19. und 21. d. M.



# Stadt-Theater.

Montag:

**Vasantasena.**

Dienstag:

**Lohngarin.**

# Lobe-Theater.

Montag, Abends 7 1/4 Uhr:

**Tricoche u. Cacolet.**

Posse in 5 Akten von Meilhac und Halévy.

# Zur Einweihung

auf Dienstag, den 29. d. Mts. ladet ergebenst ein

**Oswald Ernst**

Restaurateur,

Schweizerstr. 2, a. d. Berl. Chaussee.

# Achtung!

Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß ich die Restauration

**Bohrnerstr. 14/16**

übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch.

**E. Fritsch.**

**Arac, Rum, Cognac** in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt

**Hermann Titze,**

Resenthalerstr. 17.

**Grüne Seringe,**

zu jedem Preise, sowie vorzügliche Speise-Kartoffeln empfiehlt

**Otto Hein,**

30 30, Gr. Scheitnigerstr. 30 30, vis-a-vis dem Wintergarten. 157

**Grüne Seringe,**

a Pfd. 8 Pf. Gratheringe, 2 Stück 15 Pf. Riesenbüchlinge, 3 Stück 10 Pf. Salzheringe, 2, 3, 4, 5, 6 Stk. 10 Pf. täglich frisch. 206

**Dr. Stillner Herings-Lager,** 38 Gräbischerstraße 38.

**Cigarren**

nur besten Qualitäten, sowie **Cigarretten**

aus den renommiertesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst

**J. Knossalla,** 159

Lohestrasse 3.

Filiale: Höfchenstr. 25. Eck. Friedrichstrasse.

Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

**Billig! Keil!**

**27 Pfg.**

das Pfund besser weisser Farin **18 Pf. das Etr.**

nicht erlösd. Kaiser Petroleum. Feiner Tafelkaffee a Pfd. 15 Pfg. Getreidekaffee a Pfd. 15 Pfg. Beste Weizenmehl a Pfd. 25 Pfg.

**Weizenmehl 000**

a Pfd. 13 Pfg. Neue große Kisten a Pfd. 25 Pfg. Neue große türkische Pflanzen a Pfd. 25 Pfg.

**Kaffee!**

garantirt rein und gutschmeckend das Pfund zu 1,20, 1,30, 1,40 u. 1,50. Feine Mischungen zu 1,60 u. 1,80. sämtliche andere Artikel, wie Hülsenfrüchte und Gerane, Soda, Feine, Lichte zu spottbilligen Preisen nur bei

**Theodor Thielsch,**

Scheitnigerstr. 12, Ecke Adalderstr.

# Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

**Lesezimmer Nr. I.**

**Salm's Local, Sudwiststraße 8.**

Dienstag, den 29. November, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen P. Hennig. 2. Diskussion. 3. Interpellation.

**Lesezimmer Nr. II.**

**Rüster's Local, Lehndamm 28 (Bahof).**

Mittwoch, den 30. November, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: 1. Vorlesung 2. Discussion. 3. Interpellation.

**Lesezimmer Nr. III.**

**Werwerkstraße Nr. 47. Gasthof „zum Raben“.**

Dienstag, den 29. November, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schebs: Die Rede des Universitäts-Professors König im katholischen Arbeiterverein. 2. Discussion

Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

**Socialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land).**

Dienstag, den 29. November, Abends 8 Uhr:

**Mitglieder-Versammlung**

im Locale des Herrn Gutschmann in Pöpelwitz.

Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Discussion. 3. Anträge und Verschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht Gäste willkommen. Der Vorstand.

Wegen Besprechung eines Vergnügens, welches zum Besten einer Weihnachts-Einbeschierung für die Kinder mittelloser und bedürftiger Mitglieder veranstaltet werden soll, ersuchen wir die Mitglieder recht vollzählig zu erscheinen.

# !Achtung!

**Verein Gewerkschafts-Kartell für Breslau und Umgegend.**

**Die Mitglieder-Versammlung**

findet **Donnerstag, den 1. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr,** in dem Local des Herrn **Bartsch, Vorwerksstraße 47, „zum Raben“** bestimmt statt. Tages-Ordnung: 1. Abänderung des § 6 der Geschäftsordnung. 2. Welchen Erfolg haben die Volksbäder-Petitionen gehabt. 3. Bericht von Korrespondenten über den Patentverschluß. 4. Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Delegirten ist Pflicht. Der Vorstand.

# !!Bunzlau!!

**Grosse Volksversammlung**

Dienstag, den 29. November, Abends 8 Uhr

im Gasthof zum goldenen Stern.

Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung vom Parteitag. 2. Discussion. 3. Wahl eines Vert. auenmann.

Frauen haben Zutritt.

Entrée 5 Pfg.

Der Vertrauensmann.

Als seltenen Gelegenheitskauf empfehle ich, namentlich passend zu

# Weihnachtsgeschenken

1 Posten **wollener Gl. iderstoffe** in Schwarz und bunt, 1000 Dgd. Tischtücher, Servietten und Taschentücher.

600 Dgd. Handtücher zu **Spottpreisen**, ebenso englische Tüllgardinen vorzüglich in der Wäsche, weit unter Fabrikpreisen.

**H. Freund**

Carlsstraße 26 im Hofe, 1 Treppe.

# Fabrik von Arbeiterfachen

Specialität: **Arbeitsjosen,** 115

**E. Liedecke,** Helbig's Nachfolger,

en gros. **Stodgasse Nr. 30.** en détail.

# Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidewaaren

kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete

**Neue Taschenstraße 7,** 293

(vis-à-vis vom Simmenauer)

# Jean Harnig,

Juwelier und Goldarbeiter.

# Ermäßigte Preise!

**1 Mark 20 Pfg.** das Pfd. gut schmeckend. Röst-Caffees. Feinster Perl-Caffee, gebr. Pfd. 1,60 M. Feinste Mischungen 1,60—1,80 M. Getreide-Caffee, das Pfd. 15 Pfg.

**20 Pfg.** das Pfund bester Zucker-Syrup.

**23 Pfg.** das Liter besten Brennspiritus.

**18 Pfg.** das Liter bestes amerit. Petroleum.

268

**Paul Pache,**

Große Scheitnigerstraße 22.

# Geschäfts-Verlegung.

Freunden und Genossen hierdurch zur Nachricht, daß mein

# Cigarren- und Tabak-Geschäft

seit dem 25. October sich **Geirichstr. 14** neben Rediger's Brennerei befindet, und bitte auch ferner um geneigten Zuspruch.

**Wilhelm Haupt.**

NB. Bestellungen auf „Volkswacht, wahren Jacob“ etc. werden entgegen genommen. 186

# Max Clausnitzer,

Mechanische Maschinenbau-Werkstatt.

**Nr. 7, Hammerei Nr. 7,**

empfiehlt sich für Reparaturen aller Nähmaschinen-Systeme

**Speciell: Strohhut-Nähmaschinen,**

sowie aller mech. Maschinen und Einrichtungen.

# Möbel-Tischlerei

und zuger selbst- **Möbel** in allen Holzarten, tüchtigste gefertigter Ausführung und solide Preise 219

**C. Florian & E. Blase,**

Tischlermeister.

Matthiasgasse 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.

# Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

**Sumatra-Cigarren,**

vorzüglich brennend, in 1/10 Risten 2,00 M., 2,50 M. u. 3,00 M.

**Rein amerit. Mischungen** in 1/10 Risten 3 M. und 4 M.,

**Feinster Feilig-Brand** per 1/10 Riste 4,50 bis 6,00 M.

**Geschlittene und ungeschlittene Rippen** billigst.

**Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,** 33

Fabrik und Hauptgeschäft:

**Breslau, Klopplatz 11, am Oderthorbahnhof.**

Filialen: Scholgasse 1, Hammerei 35, Fried.-Wilhelmsstr. 4, Pleierstr. 28 a.

Neu eröffnet: Schmiedebriicke 47.

# Th. Muszynski's Sargmagazin

Gräbischerstraße 40,

empfiehlt sein großes Lager von den einfachsten bis zu den elegantesten zu den billigsten Preisen. 127



# Leder-Engros-Geschäft

einen **Leder-Ausschnitt**

**Gruppenstraße 23**

eröffnet.

Wir werden nur die besten Marken zu billigsten Engros-Preisen ausschneiden und kann hierdurch der kleinste Meister ebenso billig wie die Herren, die im ganzen beziehen, einkaufen.

**F. & L. Meckauer**

151

Gruppenstraße 23.

# F. J. Wiedersich, Backwaaren-Fabrik,

offerirt größtes Laubbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf. **Commisbrot 2 1/2 Pfund 22 Pf.**

**Haupt-Geschäft Soellmerstraße 41.**

Niederlagen durch Plakate kenntlich: Leasingstraße 11, Klosterstraße 60, Kloster- und Löschstraße-Gäß 35, Vorwerksstraße 63, Furtstraße 1, Gräbischerstraße 77, Gabelstraße 81, Feldstraße 11, Näselochte 12, Adolfsstraße 8, Schlauser 38, Siebenhüfenerstraße 13, Victoriastraße 4, Auguststraße 58 u. 21, Kronprinzenstraße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadowasstraße 84, Göttestraße 2, Rothingerstraße 2, Neudorfstraße 100, Lohestraße 16 u. 53, Bobrauerstraße 10, Nachodstraße 25, Louisenstraße 25, Sendligstraße 12, Palmstraße 4. 299

# Pariser Bazar

198

**39, Nicolai-Strasse 39,**

Pfarrhaus der Barbarikirche (nicht am Königsplatz)

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Leder, Glanterie,**

**Schmuck, Kurzwaaren** etc. Permanente Ausstellung von

**Spiele, Luxus- und Porzellan-Waaren.**

Vereine erhalten bedeutende Preisermäßigung.

# Winter-Paletots

in bekannt reellen Qualitäten und herrlichsten Farben empfiehlt im Preise von 12—45 Mk.

**L. Prager,**  
Albrechtsstraße 51,  
Ede Schuhbrücke.

Neue Sünden keine Verzählung.  
Sontanteste Zahlungsbedingungen.

**Julius**  
Albrechtsstraße 13, I.  
Wir empfehlen unsere für die  
**Saison** aufs großartigste assortirten  
aller Arten

**Herren-  
Confection**

Anzüge, Hosen und Westen, Heberzieher fertig und nach Maß. Hüte, Schuhe, Stiefel, Schirme, Uhren etc.

**Großes Möbel-Lager.**  
Gegen Baar, sowie auf 8-tägige



**Ollendorff & Cie.**  
Albrechtsstraße 13, I.  
**Herbst- und Winter-**  
irtirten **Lager**  
**Waaren in:**

**Damen-  
Confection**

Damen-Mäntel, Jaquets in Stoffen und Seiden-Velurhen, fertige Kleider, Leinen-Waaren, Wäsche Unterkleider, Manufactur-Waaren etc.

**Lieferung ganzer Aussteuern.**  
und monatliche Theilzahlungen.

Mit Sünden ohne Verzählung.  
Sontanteste Zahlungsbedingungen.

## Neu! Neu! Zum Propheten

Größte und billigste  
Kleiderhalle am Plage

Zu noch nie  
dagewesenen Preisen.

**Winter-Paletots**  
mit warmem Futter von 7 Mk. an.

**Herren-Anzüge**  
in gutem Stoff von 9 Mk. an.

**Damen-Paletots**  
und Anzüge von 5 Mk. an.

**Haut-Anzüge,**  
sehr fein, von 18,5 Mk. an.

**Knaben-Waaretots**  
und Anzüge von 1,50 Mk. an.

**Joppen, Kaisermäntel**  
Herrenmäntel

in größter Auswahl.

**Arbeiterhosen**  
von 1 Mk. an.

**Tige Winterbekleider**  
nur 3 Mk.

Nur in der Kleiderhalle  
Zum

## Propheten

38 Reusschstraße 38  
am Adelsplatz.

Durch Vergrößerung meines Lagers und durch fortwährenden Eingang von Neuheiten in Schnitt-, Weiss- und Wollwaaren bin ich in der Lage, stets gute frische Waare zu wahren spottpreisen zu verkaufen, worauf ich das geehrte Publikum aufmerksam mache.

**J. Jochem,**  
Breslau, Ad. Ibersstraße 5.

## Vollständiger Ausverkauf.

Mein großes Lager von  
**Normalhemden, Hosen,**  
Jaden in Ericot und gewalt,  
**Herren-Westen, Strümpfe Handschuhe,**  
**Kinderanzüge und Halstücher**  
verkaufe ich zu noch nie dagewesenen  
spottbilligen Preisen

aus. — Die Waaren sind bei mir in nur guten Qualitäten am Lager und nicht wie solche von verschiedenen Seiten zu billigen Preisen angeboten werden, dafür aber schlechte Waare erhalten.

**Eugen Freund,**  
Breslau, Karlsplatz 4.

Das Comtoir u. Hauptniederlage d. Pommer'schen  
Holzschuhfabrik befindet sich Nicolaisstr. 66, hochpart.



Allen Männern u. Frauen, welche sich im Feuchten und Kalten zu beschäftigen haben, ferner denen, welche an **Rheumatismus** leiden, aufs angelegentlichste empfohlen.  
— Von Schuhma



Droschker- und Pferdebesitzer, Fleischer und Handwerker, welche mehrere Leute beschäftigen und diejenigen, welche mehrere Paare laufen, Original-Fabrikpreise.

**E. Luft, Nicolaisstr. 66 hochpart**

## Ausstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tische, Commodes, vom einfachsten bis allerbesten.

Goldene Radegasse 8, 1.

**Kempner's**  
Restehandlung,  
**Brei e Strasse 43**

empfehle allerhand Reste zu **Herren-, Kinder- u Damen-Garderobe,** sowie Stoff-, Plüsch- u. Krimmerauschnitte nach Meter u. Gewicht zu billigen Preisen für Kürschner u. Schuhmacher.

## Gardinen Gardinen

das Fenster von **M. 1,45** an.

**Cachenez**  
**Cachenez**

von **24 Pfennige** an.

**Damenschürzen**

von **28 Pfennige** an.

**Berliner**

**Parthie - Waaren-**  
**Haus.**

**Oblauerstraße 34**  
I. Etage.

## Arac, Rum und Cognac,

selbst importirt, in allen Preislagen, en gros und détail.

## f. Original- u. Tafel- Liqueure:

**Annaberg'ser Klosterbitter,**  
**Mandarinen-Singer, Nachod,**  
**Benedictiner, Chartreuse,**  
**Cacao, Curacao,**  
alten **Breslauer Korn** mit Wein abgezogen.  
**Johannisbeer-Pampagner,**  
**Johannisbeerwein**  
selbst gefiltert, ohne jeden Spritzzusatz, empfiehlt

**Hermann Seidel.**  
Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hauskur, im Comptoir im Hofe.

## Vereins-Kalender.

Breslau.

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutsches Land's. (G. S. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Sängerverein der Steinmehnen. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten in Zabel's Lokal, Kleine Großengasse No. 15.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein Breslau-Land-Neumarkt. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Local des Herrn Gutschmann in Böpelwitz. — Alles Nähere daselbst.

Haynau.

Arbeiter-Gesangverein „Viebers-Franz“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.